

Ulrich Schmid

Der „Prager linguistische Zirkel“

Roman Jakobson und seine Mitstreiter

Roman Jakobson war trotz seines jugendlichen Alters bereits ein gut vernetzter Linguist und futuristischer Dichter, als er 1920 mit einer sowjetischen diplomatischen Mission in die Hauptstadt des neu gegründeten tschechoslowakischen Staats kam. In Russland hatte er den „Moskauer linguistischen Zirkel“ begründet, der wichtige Impulse für die Entwicklung des russischen Formalismus gab. Auf die Oktoberrevolution hatte Jakobson zunächst große Hoffnungen gesetzt. Als seine Eltern und sein jüngerer Bruder Sergej im Frühjahr 1918 nach Deutschland emigrierten, schloss er sich ihnen nicht an. Wenig später erhielt er Besuch von Beamten des Volkskommissariats für Auswärtige Angelegenheiten. Sie baten den jungen Linguisten, ihnen die Bedeutung von „Sprachgrenzen“ zu erklären. Die Regierung von Hetman Skoropads'kyj hatte bei Grenzverhandlungen zwischen Sowjetrußland und der Ukraine in Kiew diesen Begriff verwendet. Die ukrainische Delegation argumentierte, eine Staatsnation müsse ein ethnolinguistisch definiertes Territorium einnehmen. Die Bolschewiki insistierten hingegen mit Blick auf die erhoffte Weltrevolution auf dem Selbstbestimmungsrecht der Völker. Ganz im Sinne seiner Auftraggeber verfasste Jakobson 1920 einen Bericht mit dem Titel „Über das Recht der Nationen zur Selbstbestimmung“. Jakobsons Argumentation war allerdings nicht unbedingt linguistisch. Er vertrat die Meinung, dass die Muttersprache kein verlässliches Kriterium für das Ziehen nationaler Grenzen sei. Viel besser eigne sich die „kulturelle Anziehungskraft“ einer Sprache. Damit meinte er natürlich das Russische – an der künstlerischen Steigerung der Ausdruckskraft dieser Sprache hatte er sich selbst beteiligt. In Prag erwies er sich als ebenso unersetzlicher wie ideologisch unzuverlässiger Mitarbeiter der sowjetischen Mission (die Sowjetunion und die Tschechoslowakei nahmen erst 1934 offiziell diplomatische Beziehungen auf). Ein Missionschef hielt in seinem Tagebuch fest, Jakobson sei zwar „ganz fremd im Geiste“, aber „uneingeschränkt loyal“. In der Tat konnte Jakobson durch seine Informationstätigkeit für die Sowjetmission die Entscheidung aufschieben, ob er Exilant oder Emissär der Bolschewiki sei. Jakobson arbeitete bis 1928 für die Mission. Daneben nahm er regen Anteil am „Prager linguistischen Zirkel“, dessen Arbeiten wegweisend für den europäischen Strukturalismus wurden. Der Slavist Victor Erlich setzte 1955 mit seiner Studie über den russischen Formalismus den Mythos in die Welt, der „Prager linguistische Zirkel“ sei im Wesentlichen eine Fortsetzung des Wirkens der russischen Formalisten gewesen. Sein stärkstes Argument war die Vermittlerposition von Roman Jakobson, der 1920 von Moskau nach Prag übersiedelte und in beiden Gruppierungen aktiv war. Erlich war allerdings nicht unparteiisch:

Er hatte 1951 an der Columbia Universität in New York seine Doktorarbeit über die „Geschichte und Doktrin“ des russischen Formalismus unter der Leitung von Roman Jakobson verteidigt. Der Prager Anglist Vilém Mathesius, der das erste Treffen des „Prager linguistischen Zirkels“ im Jahr 1926 initiiert hatte, äußerte sich anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Zirkels differenzierter zu dieser Frage. Er anerkannte zwar den Beitrag der Russen, hob aber gleichzeitig die Bedeutung der tschechischen Tradition hervor. Er charakterisierte die Beziehung als ein gegenseitiges „Geben und Nehmen“. In der Tat bestand der entscheidende Beitrag des „Prager linguistischen Zirkels“ in der Betonung der gesellschaftlichen Einbettung des literarischen Kunstwerks.

Roman Jakobson hatte schon 1919 in seinem Aufsatz „Über die neuste Poesie“ den Satz geprägt: „Poesie ist Sprache in ihrer ästhetischen Funktion“. Jakobson verfolgte in all seinen Arbeiten einen linguistischen Ansatz, in dem er das Verhältnis von Lexikon und Grammatik untersuchte, aber auch Stilphänomene und die künstlerische Ausdruckskraft berücksichtigte. Wie sehr auch die tschechische Theoriebildung die intellektuelle Arbeit des „Prager linguistischen Zirkels“ beeinflusste, zeigt ein Vergleich der Thesen der Mitglieder an zwei Kongressen Ende der 1920er Jahre. Im April 1928 legten Roman Jakobson, Sergej Karcevskij und Nikolaj Trubeckoj beim ersten Linguistenkongress in Den Haag ihre Thesen vor, die sich noch kaum vom formalistischen Denken emanzipiert hatten.

Im Oktober 1929 erweiterten die Tschechen beim ersten Slavistenkongress in Prag diesen Ansatz um kulturelle, institutionelle und didaktische Aspekte. Jakobson zeigte sich offen für diese Anregungen. Darüber hinaus hatte er intensiven Umgang mit Dichtern und Künstlern der avantgardistischen Vereinigung *Devětsil* wie Vítězslav Nezval, Jaroslav Seifert, Karel Teige, Vladislav Vančura, Laco Novomeský, Josef Šíma, Jiří Kroha, Jan Werich und Jiří Voskovec.

Unter den Mitgliedern des Prager linguistischen Zirkels tat sich Jan Mukařovský am prominentesten bei der Innovation des linguistischen Begriffssystems hervor. In seinem Aufsatz „Die Kunst als semiologisches Faktum“ aus dem Jahr 1934 unterschied er zwischen dem Artefakt (dem materiellen Kunstwerk), dem ästhetischen Objekt (der Vorstellung, die dieses Kunstwerk im Bewusstsein hervorruft) und der Beziehung des Kunstwerks zum „gesamten Kontext der sozialen Phänomene (Wissenschaft, Philosophie, Religion, Politik, Wirtschaft usw.)“. Nicht nur die Wortwahl, sondern die ganze Konzeption macht deutlich, dass sich Mukařovský hier innerhalb des Begriffssystems von Husserls Phänomenologie bewegt und damit klar über die funktionalistischen Vorgaben des russischen Formalismus hinausgeht.

Allerdings hatte die Aufmerksamkeit für den gesellschaftlichen Ort der Kunst in Mukařovskýs Fall fatale Folgen. Nach der Machtergreifung der Kommunisten wurde er 1948 Rektor der Karls-Universität in Prag und schwenkte immer stärker auf die Parteilinie ein. Er war nun überzeugt, dass der Prager Strukturalismus sich mit dem dialektischen Materialismus verbinden lasse. Doch in der stalinistischen Gottwald-Ära gab es immer weniger Platz für vermittelnde Positionen. 1951 widerrief Mukařovský im Aufsatz „Zur Kritik des Strukturalismus in der tschechischen Literaturtheorie“ seine eigenen bahnbrechenden Leistungen. Fortan widmete er sich der sozialistischen Bildungspolitik und führte die marxistische Marginalisierung des Strukturalismus zum bitteren Ende.

Zu Tomáš Masaryks achtzigstem Geburtstag veröffentlichten die Mitglieder des „Prager linguistischen Zirkels“ eine Festschrift mit dem Titel *Masaryk a řeč* („Masaryk und die

Sprache“, 1931/1932). Roman Jakobson hielt in seinem Beitrag fest, dass der Strukturalismus dem ersten tschechoslowakischen Staatspräsidenten viel zu verdanken habe. Der junge Philosophieprofessor Masaryk hatte in seinem *Versuch einer konkreten Logik* (1887) eine Hierarchie der Wissenschaften mit der Mathematik und der Mechanik an der Spitze entworfen, aber gleichzeitig der „Sprachlehre und Grammatik“ einen Platz „außerhalb der Hierarchie“ zugewiesen. Jakobsons Lob für den Linguisten Masaryk mag nicht ganz frei von eigennützigem Kalkül gewesen sein, weil er seine eigene Position in der Tschechoslowakei sichern wollte. 1930 hatte Vladimir Majakovskij in Moskau Selbstmord begangen. Jakobson und Majakovskij waren eng befreundet. Majakovskijs künstlerische Praxis inspirierte Jakobson zu seinen linguistischen Studien, in denen er die poetische Sprache als ein Spiel von Invarianz und Varianz innerhalb eines semiotischen Systems betrachtete. Majakovskijs Tod veranlasste Jakobson, sich selbst als „Nicht-Rückkehrer“ (nevozvraštěnec) zu bezeichnen. Gleichzeitig verfasste er einen emotionalen Text mit dem Titel „Über eine Generation, die ihre Dichter vergeudet hat“. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Deutschen Reich 1933 dachte er sogar über eine Rückkehr in die Sowjetunion nach, ließ sich aber von tschechischen Beamten überzeugen, in Prag zu bleiben. Im selben Jahr wurde er Slavistikprofessor in Brno. Seine Ernennung musste sowohl vom tschechoslowakischen Innen- als auch vom Außenministerium genehmigt werden. Anfängliche Bedenken über allfällige kommunistische Sympathien Jakobsons wichen bald der Überzeugung, der wirkliche Feind befinde sich an der Westgrenze der Tschechoslowakei. Jakobson wandelte sich in den Augen der Behörden vom kommunistischen Verdachtsfall zum internationalen Vorkämpfer des Slawentums. Trotzdem blieb Jakobson bis Ende 1935 sowjetischer Staatsbürger. Erst 1937 erhielt er die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft. Angesichts der Bedrohung durch Hitlers aggressive Expansion konvertierte er 1938 vom Judentum zur russischen Orthodoxie. Erst mit dem tschechoslowakischen Pass in der Hand kritisierte er die ideologisierte Sowjetkultur offen. Zum 100. Todestag von Aleksandr Puškin protestierte er in der Zeitung *Lidové noviny* im Artikel „Nespoutaný Puškin“ (Der entfesselte Puškin) gegen die stalinistische Vereinnahmung des russischen Nationaldichters.

Einen Höhepunkt erreichte die intellektuelle Gemeinschaft des „Prager linguistischen Zirkels“ in dem von Jan Mukařovský herausgegebenen Sammelband *Torso und Geheimnis von Máchas Werk* (Torso a tajemství Máchova díla, 1938). Von den acht gewichtigen Beiträgen stammen nur zwei von „Russen“, nämlich von Roman Jakobson und Dmitrij Čiževskij (Dmytro Čyževs'kyj). Mukařovský selbst führte in seinem Beitrag den Begriff der „semantischen Geste“ ein, der weit über eine funktionalistische Analyse eines literarischen Kunstwerks hinausgeht und eine Synthese aller bedeutungsschaffenden Elemente des künstlerischen Aktes bezeichnet. René Wellek entwickelte diesen Ansatz weiter und ging davon aus, dass eine Interpretation eines literarischen Werks nur in Verbindung mit einer Wertung erfolgen kann. Die Unwägbarkeiten der politischen Destabilisierung erschwerten die Arbeit des „Prager linguistischen Zirkels“ zusehends. René Wellek hatte Prag bereits 1935 für eine akademische Stelle in London verlassen, Roman Jakobson floh 1939 über Skandinavien in die USA, Vilém Mathesius starb kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs.

In den 1950er Jahren bereiste Roman Jakobson, der mittlerweile die amerikanische Staatsbürgerschaft besaß, sowohl die Sowjetunion als auch die kommunistische Tschechoslowakei. Vladimir Nabokov war zutiefst irritiert über Jakobsons Zusammenarbeit

mit kommunistischen Wissenschaftsinstitutionen. Über diese Verstimmung zerbrach sogar ein gemeinsames Übersetzungsprojekt des Igorlieds. 1957 schrieb Nabokov in einem distanzierten Brief auf Englisch an den „lieben Professor Jakobson“: „Offen gesagt kann ich Ihre kleinen Reisen in totalitäre Staaten nicht goutieren, sogar wenn diese Reisen rein wissenschaftlichen Zwecken dienen.“

Zum Weiterlesen

Peter Steiner (Hg.): The Prague School. Selected Writings 1929-1946. Austin 1982.

Philip A. Luelsdorff (Hg.): The Prague School of Structural and Functional Linguistics. A Short Introduction. Amsterdam, Philadelphia 1994.

Marina Sorokina: Roman Jakobson and the Russian Revolution. In: Korine Amacher, Frithjof Benjamin Schenk, Anthony J. Heywood, Adele Lindenmeyr (Hg.): Personal Trajectories in Russia's Great War and Revolution, 1914–22. Biographical Itineraries, Individual Experiences, Autobiographical Reflections. Bloomington 2021, S. 215–34.

Von Ulrich Schmid ist zuletzt in OSTEUROPA erschienen:

Vorbild Italien. Wege der ukrainischen Nationsbildung. in OE, 11-12/2025, S. 7–25.

Ferne Länder, über die wir wenig wissen“. Die politisierte Rezeption osteuropäischer Literatur im Kalten Krieg 1946–1989, in OE, 1-3/2025, S. 211–228.

Postkolonialismus und kein Ende? Die Ukraine als Testfall für theoretische Alternativen. in OE, 12/2023, S. 97–112.